

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Zoller, Rüdiger / Pietschmann, Horst / Bernecker, Walther L.
Eine kleine Geschichte Brasiliens

© Suhrkamp Verlag
edition suhrkamp 2150
978-3-518-12150-4

edition suhrkamp 2150

Unser Bild von Brasilien wird immer noch weitgehend von Klischees bestimmt: auf der einen Seite Karneval und Copacabana, Sonne und Samba, Exotik und Erotik, auf der anderen Seite Krisen und Katastrophen. *Eine kleine Geschichte Brasiliens* rückt dieses Bild, das wir von einem der größten Staaten der Erde haben, zurecht und bietet ein solides Fundament an Informationen: einen Überblick über die nun 500 Jahre Geschichte seit der ersten Landung von Portugiesen an der Küste Brasiliens, über Eroberung, Kolonisierung und Erschließung des Landes, über Sklaverei und Plantagenwirtschaft, über das Gold- und Diamantenfieber, über das Werden eines Staates und einer Nation, über die vielfältigen Widersprüche der Gesellschaft bis zu den aktuellen Problemen des Landes und seinen künftigen Chancen.

Walther L. Bernecker, Horst Pietschmann und Rüdiger Zoller führen den Leser von der Kolonialzeit zu den Fragen der Gegenwart, von den Zucker-*Fazendas* des Nordostens in die heutigen Millionen-Metropolen Rio de Janeiro und São Paulo. Die Spannungen und Brüche der Gesellschaft Brasiliens, das enge Nebeneinander von Erfolg und Scheitern in der Wirtschaft, von Modernität und Rückständigkeit sind Gegenstand des Bandes. Kurz: Eine Einladung, sich mit der Geschichte Brasiliens auseinanderzusetzen, und eine Chance, das Brasilien von heute besser zu verstehen.

Eine kleine Geschichte Brasiliens

*Von Walther L. Bernecker,
Horst Pietschmann und
Rüdiger Zoller*

Suhrkamp

edition suhrkamp 2150

Erste Auflage 2000

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2000

Erstausgabe

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie
der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Jung Crossmedia Publishing, Lahnau

Druck: Books on Demand, Norderstedt

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-12150-4

5 6 7 8 9 10 - 14 13 12 11 10 09

Inhalt

Horst Pietschmann

I. Portugal – Amerika – Brasilien:

Die kolonialen Ursprünge einer Kontinentalmacht

1. Portugal auf dem Weg nach Indien und die Anfänge
des portugiesischen Amerika 11
2. Die frühkoloniale Entwicklung Brasiliens
(1548-1621) 46
3. Die Niederländer in Brasilien 74
4. Binnenexpansion und innere Differenzierung
(ca. 1635-ca. 1740) 89
5. Das Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus und
der antikolonialen Bewegungen 108

Walther L. Bernecker

II. Kolonie – Monarchie – Republik:

Das 19. Jahrhundert

1. Die Unabhängigkeit 127
2. Politik in der Monarchie 145
3. Strukturprobleme: Arbeit und Wirtschaft 166
4. Krise und Ende des Systems 193

Rüdiger Zoller

III. Präsidenten – Diktatoren – Erlöser:

Das lange 20. Jahrhundert

1. Die Erste Republik: »Ordem e Progresso«
(1889-1930) 215
2. Auf der Suche nach dem neuen Staat:
Vargas, Kubitschek, Goulart (1930-1964) 243
3. Die Militärs an der Macht:
»Segurança e desenvolvimento« (1964-1985) 271
4. Die Neue Republik 298
5. Ausblick 317

IV. Anhang

Grunddaten Brasilien	323
Staatsoberhäupter Brasiliens	330
Zeittafel	333
Abkürzungsverzeichnis	353
Auswahlbibliographie	355
Zu den Autoren	365
Ausführliches Inhaltsverzeichnis	366

Horst Pietschmann
I. Portugal – Amerika – Brasilien:
Die kolonialen Ursprünge einer
Kontinentalmacht

Die Anfänge des neuzeitlichen portugiesischen Amerika werden in der Historiographie aus unterschiedlicher Perspektive dargestellt. Die mehr oder minder stark nationalgeschichtlich geprägte Geschichtsschreibung Brasiliens setzt nach einem Rückblick auf die Vorgeschichte der portugiesischen Expansion im Atlantik und auf die voreuropäischen indigenen Kulturen des heutigen Brasilien mit dem portugiesisch-indigenen Zusammentreffen im Gefolge der Entdeckung durch Pedro Alvarez de Cabral auf der zweiten portugiesischen Asienfahrt im Jahr 1500 ein und verfolgt dann die Entwicklungen der Folgezeit mit mehr oder minder konsequenter Ausrichtung auf die spätere Gründung des brasilianischen Nationalstaats.

Demgegenüber geht die Historiographie zur europäischen Expansion im Atlantik mit Fokussierung auf Portugal in zwei unterschiedlichen Weisen an die Problematik heran. Eine stärker von der französischen Strukturgeschichte in der Tradition der Braudel-Schule beeinflusste Richtung sieht in dem Prozeß eine Verlängerung der spätmittelalterlichen mediterranen Kolonisations- und Wirtschaftsformen in den mittleren und südlichen Atlantik hinein und betrachtet die portugiesischen und spanischen Akteure mehr oder weniger als Agenten dieser mediterranen Kräfte. Dieser historiographische Ansatz übersieht freilich meist die Tatsache, daß bereits im 15. Jahrhundert starke Wirtschafts- und Handelsinteressen aus dem Nordseeraum an diesem iberischen Expansionsprozeß beteiligt waren. In der Tradition dieser Historiographie wird die portugiesische Landung im Jahr 1500 an Brasiliens Küste eher als zufällige Begleiterscheinung des Strebens zur Erlangung des Handelsmonopols mit den asiatischen Gewürzen gesehen und in Verfolgung der Entwicklung des portugiesischen Handelsimperiums Brasilien erst ab etwa der Mitte des 16. Jahrhunderts stärker in die Betrachtung einbezogen.

Eine zweite, eher portugiesisch-nationalgeschichtlich ausgerichtete historiographische Schule der Expansionsgeschichte betont meist mit Rückgriff ins spätere 13. Jahrhundert die spätmittelalterlichen Entwicklungen in Portugal und entfaltet die Dynamik des portugiesischen Expansionsprozesses einerseits

aus der Entstehung eines städtischen Handelsbürgertums und andererseits aus der Tradition der »Rückeroberung« Portugals vom Islam, die über den Ausgriff nach Nordafrika zum Beginn des portugiesischen Expansionsprozesses mit Heinrich dem Seefahrer als maßgeblichem Akteur führte. Auch in der Tradition dieser Historiographie wird den Fahrten nach Asien eine größere Bedeutung als Brasilien eingeräumt und diese Region erst mit dem Beginn einer staatlich gelenkten, aber privat organisierten Kolonisation in den Jahren 1532-34 intensiver in den Blick genommen. Im Gegensatz zu den anderen erwähnten historischen Schulen wird hier allerdings stärker herausgearbeitet, daß Portugal bereits im 15. Jahrhundert ein atlantisches Handelsimperium entwickelt hatte, dessen Funktionsweisen ausführlicher berücksichtigt werden.

Aus der Perspektive eines mitteleuropäischen Historikers ist freilich festzustellen, daß jede dieser drei historiographischen Schulen einen bestimmten Aspekt des historischen Entwicklungsprozesses deutlicher akzentuiert, der für die Analyse der frühkolonialen brasilianischen Geschichte von zentraler Bedeutung ist, blickt man aus größerer Distanz auf die historische Entwicklung in diesem Raum. Diese Aspekte sind einmal die entscheidende Rolle der indigenen Bevölkerung Brasiliens beim Einsetzen der portugiesischen Kolonisation, sodann die Betonung der Kontinuitäten zu den spätmittelalterlichen Entwicklungen im Mittelmeerraum und schließlich der Umstand, daß es bereits Heinrich dem Seefahrer gelungen war, ein funktionierendes Handelsimperium aufzubauen, das in vielerlei Hinsicht eine entscheidende Voraussetzung für die Einleitung der Kolonisation Brasiliens bildete und in dessen Rahmen eben nicht nur Portugiesen, sondern auch Italiener, Franzosen, Niederländer und sogar Deutsche zunehmend eine Rolle spielten. Diese Faktoren gilt es bei der Analyse und Skizzierung der frühen brasilianischen Kolonisation des 16. und 17. Jahrhunderts besonders in Rechnung zu stellen.

1. Portugal auf dem Weg nach Indien und die Anfänge des portugiesischen Amerika

a) Die portugiesische Expansion im Atlantik

Die Entstehung der maritimen Tradition Portugals reicht weit ins Mittelalter zurück. Bereits im 13. Jahrhundert förderte die Krone die Entwicklung einer königlichen Marine mit entsprechenden Arsenalen. Zur gleichen Zeit begann das Königtum auf eigene Rechnung Fernhandel zu betreiben und nutzte für diese Zwecke die staatlich finanzierte Marine. Der Vorstoß der iberischen *Reconquista* bis an die Meerenge von Gibraltar öffnete diese für den Fernhandel zwischen dem Mittelmeer- und dem Nordseeraum und begünstigte entscheidend die portugiesischen Seehandelsaktivitäten. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts befindet sich das königliche Amt des Großadmirals bereits in genuesischen Händen, und zunehmend wird auch der neu gegründete Christusorden, hervorgegangen aus dem portugiesischen Zweig des Ritterordens der Templer, in diese Aktivitäten einbezogen. Ein großer Teil der namhaften portugiesischen Seefahrer des 15. Jahrhunderts bis hin zu Vasco da Gama und anderen Anführern im portugiesischen Handelsimperium des 16. Jahrhunderts entstammte diesem Orden. Es ist im vorliegenden Zusammenhang nicht möglich, auf die vielfältigen Entwicklungen in der Schifffahrts- und Schiffsbautechnik einzugehen, die ein stetig raumgreifenderes Ausholen in den Atlantik gestatteten. Zu betonen ist freilich, daß diese maßgeblich durch die wachsende Bedeutung v. a. der Fischfangindustrie und des Fernhandels begünstigt wurden.

Als wesentlicher Anstoß für das Einsetzen eines planmäßigen Expansionsprozesses im Atlantik gelten die Auseinandersetzungen um die Thronfolge in den 1380er Jahren, aus denen mit Unterstützung des städtischen Handelsbürgertums die neue Dynastie der Avis siegreich hervorging, die sich gegen Kastilien und große Teile des portugiesischen Adels durchsetzte, welche für die legitime Thronfolge der mit dem König von Kastilien verheirateten einzigen Tochter des verstorbenen Königs aus der Vorgängerdynastie eingetreten waren. Das Haus Avis

hatte somit allen Grund, die Interessen seiner Gefolgschaft politisch zu unterstützen. 1415, als die neue Dynastie ihre Herrschaft innen- und außenpolitisch abgesichert hatte, beschloß der neue König Johann in der Tradition der iberischen *Reconquista* den Angriff auf die marokkanische Handelsstadt Ceuta. Die portugiesische Chronistik betont, daß zu diesem Schritt ein Bündel von adelig-ritterlichen, religiösen, kommerziellen und machtpolitischen Motiven den Ausschlag gab. Der Eroberung der Stadt folgte eine längere Belagerung der Portugiesen in der Stadt, in deren Verlauf der König und seine erwachsenen Söhne kontrovers über das weitere Vorgehen berieten. Prinz Heinrich – dritter Sohn des Königs und ohne Thronfolgersperspektive, später »der Seefahrer« genannt, allerdings ohne an größeren maritimen Unternehmungen teilgenommen zu haben – propagierte die Idee, durch Vorstöße entlang der Küste Marokkos nach möglichen Verbündeten im Rücken der marokkanischen Gegner zu suchen.

Im Zuge dieser Strategie, für deren Verwirklichung Heinrich als Großmeister des Christusordens die wirtschaftlichen Ressourcen mobilisieren konnte, wurden in der Folgezeit zunächst die Inseln Madeira und Porto Santo, später die Azoren und São Tomé sowie schließlich auch die Kapverden entdeckt, deren Kolonisation und wirtschaftliche Nutzung Prinz Heinrich sich von der Krone garantieren ließ. Diese wiederum erlangte gegen Mitte des 15. Jahrhunderts unter Bezug auf Missionsabsichten unter der angetroffenen Bevölkerung der afrikanischen Westküste vom Papsttum die Sanktionierung ihrer Erwerbungen, womit sie nicht nur den Besitz der Inseln international sicherzustellen suchte, sondern auch schrittweise daraus exklusive Monopolansprüche auf die Seefahrt in diesem Bereich abzuleiten bemüht war. Prinz Heinrich organisierte die erworbenen Inselgruppen und die an der westafrikanischen Küste durch Vereinbarungen mit einheimischen Herrschern abgesicherten neu errichteten Handelsfaktoreien zu einem ersten portugiesischen atlantischen Handelsimperium. Dieses läßt sich geographisch etwa durch das Dreieck »Westafrikanische Küste«, die Insel São Tomé bzw. später die Kapverden, die Azoren, Madeira und vornehmlich Mittel- und Südpportugal abstecken. Umstritten zwischen Portugal und Kastilien blieben lediglich die Kanarischen Inseln, bis schließlich nach Abschluß des kastilischen

Erbfolgekriegs beide Mächte sich 1479 im Vertrag von Alcáçovas darauf einigten, die Kanaren als kastilischen Besitz anzuerkennen und knapp südlich davon, durch das Kap Bojador, eine in West-Ost-Richtung anzunehmende atlantische Trennlinie zu vereinbaren, südlich deren Portugal exklusive Handels-, Schifffahrts- und Besitznahmerechte garantiert werden sollten, während Kastilien nur nördlich dieser Linie maritime Aktivitäten entfalten durfte.

Im Bereich des skizzierten Dreiecks behielt sich zunächst Prinz Heinrich und nach seinem Tod 1460 die portugiesische Krone das Handelsmonopol vor. Die Kolonisation der Inseln wurde in der Tradition des Mittelmeerraumes in Form von lehnsrechtlich abgesicherten Schenkungen an private Kolonisationsunternehmer organisiert, die für die Besiedlung und wirtschaftliche In-Wert-Setzung verantwortlich zeichneten. Der Prinz bzw. später die Krone sprachen sich dabei bestimmte Einnahmen zu. Darüber hinaus wurden kaufmännischen Unternehmern Lizenzen für den Handel bzw. Fischfang in diesem Raum gegen Bezahlung und/oder Gewinnanteil verliehen. Ebenfalls in der Tradition des Mittelmeerraumes bildeten Wein-, Zuckerrohr- und Getreideanbau, je nach den natürlichen Gegebenheiten der Inseln, die landwirtschaftlichen Anbauprodukte, die die Inseln nach ihrer Kolonisation im Überfluß hervorbrachten, so daß diese Erzeugnisse schon bald auf den europäischen Märkten gehandelt wurden. Infolge der klimatischen Bedingungen und der Bodenverhältnisse konnte die Produktivität bei der Erzeugung dieser landwirtschaftlichen Güter im Verhältnis zum Mutterland bzw. den übrigen mediterranen Anbauregionen erheblich gesteigert werden, bevor diese im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts durch Bodenerschöpfung und andere Faktoren wieder zurückging.

Im Handel mit den Bewohnern des afrikanischen Festlandes wurden gegen europäische Metallwaren, Waffen, Pferde und bestimmte Sorten von Textilien Gold, subtropisch-tropische Naturprodukte, u. a. ein Pfefferersatz, und seit den 1440er Jahren auch schwarzafrikanische Sklaven eingetauscht. Letztere wurden im Mutterland und auf den Inseln als Haussklaven oder in der Landwirtschaft, speziell in der Zuckerrohrverarbeitung, eingesetzt. Außerdem beutete man die reichen Fischbänke der westafrikanischen Küste und im Umfeld der Inseln sowie die

großen Kolonien von Seehunden, Seelöwen und anderen Meeressäugern zur Fett- bzw. Tranggewinnung aus. Schon seit den 1440er Jahren gehörten zu diesem Handelsimperium zahlreiche Nichtportugiesen, sei es als Kolonisten oder technische Spezialisten in der Landwirtschaft der Inseln, sei es im Handel. Neben Italienern begegnen, v. a. seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, zunehmend Franzosen aus den Atlantikhäfen der Normandie und der Bretagne, die bereits ausgangs des 14. Jahrhunderts mit kastilischer Lizenz einen Kolonisationsversuch auf den Kanarischen Inseln unternommen hatten. Überdies wurden Niederländer und sogar Deutsche in diesem Handelsimperium tätig. Lissabon entwickelte sich so zu einer internationalen Handelsmetropole, in der sich die ausländischen Kaufleute nach Herkunftsregionen in religiösen Bruderschaften organisierten. Aus deutscher Sicht mag es interessieren, daß Martin Behaim in Lissabon nicht nur Wissen für seinen ersten Globus sammeln konnte, sondern auch als Deutscher keine Einzellerscheinung in jener Stadt darstellte, umfaßte doch die dortige Bartholomäus-Bruderschaft deutscher Händler eine stattliche, an die 100 Mitglieder heranreichende Zahl. Vor diesem Hintergrund wird es verständlich, wie Christoph Kolumbus, verheiratet mit einer Tochter eines italienischstämmigen Gouverneurs von Porto Santo, sein Projekt der Suche eines westlichen Seewegs nach Asien in der portugiesischen Handelsmetropole konzipieren konnte. Kurz: Die Anfänge des frühneuzeitlichen Kolonialismus bildeten durchaus keine ausschließlich iberische Angelegenheit; während die Steuerung dieses Expansionsprozesses vornehmlich durch die iberischen Königreiche erfolgte und deren Untertanen den weitaus größten Teil des beteiligten Personals stellten, rekrutierten sich das eingesetzte Handelskapital sowie die zahlreichen technischen Fachleute und Spezialisten im Prozeß der wirtschaftlichen In-Wert-Setzung aus allen Herren Ländern Mittel-, West- und Südeuropas.

Die portugiesischen Entdeckungsfahrten des 15. Jahrhunderts im atlantischen Raum lassen sich nur vor dem Hintergrund dieses Handelsimperiums und den sich daraus ergebenden Gewinnen erklären. Die Reinvestition der Erträge in solche Unternehmungen und die zunehmende Kenntnis der atlantischen Meeresströmungen und Windverhältnisse bildeten zentrale Voraussetzungen für den Fortgang des Expansionsprozesses.

ses. Hatten sich zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Vorstöße Heinrichs des Seefahrers nach der Eroberung Ceutas auf küstennahe Expeditionen in der Tradition der spätmittelalterlichen Seefahrt konzentriert, so lernte man nun sehr schnell die Wind- und Strömungsverhältnisse auf hoher See zu nutzen und damit weiter in den Atlantik hinauszufahren.

Es zeigte sich zunächst, daß die Rückkehr von den westafrikanischen Küsten durch ein weiteres Ausholen in den Ozean hinein sehr viel rascher als küstennah erfolgen konnte – was nicht zuletzt zur Entdeckung der diversen Azoreninseln führte. In dem Maße, wie man in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts über den Äquator hinaus in den Südatlantik vorstieß, stellte sich sehr bald die Einsicht ein, daß man zur Erreichung und schließlich Umschiffung der afrikanischen Südküste besser weit nach Westen ausholte, um günstige Wind- und Strömungsverhältnisse anzutreffen und damit kostbare Segelzeiten einzusparen. Je kürzer die Segelzeiten, um so weniger Stauraum benötigte man nämlich für Proviant und Wasser und um so größer blieb damit die Zuladekapazität für hochwertige Handelsgüter. Dieser Umstand sollte sich als ziemlich entscheidend für den Beginn der Kolonisation Brasiliens und für deren späteren Erfolg gerade im Nordosten des Landes erweisen. Es stellte sich nämlich nach der Entdeckung Brasiliens bald heraus, daß der Nordosten des Landes, besonders die Region von Bahia und Pernambuco, gerechnet in Segeltagen und nicht in Entfernungsmeilen, die Europa absolut am nächsten gelegene Region Amerikas war, die in dieser Form der Entfernungskalkulation nur geringfügig weiter als die Kanarischen Inseln von Portugal entfernt lag.

Sehr schnell wurden die im spätmittelalterlichen Italien entwickelten Handels- und Finanztechniken auf die im Rahmen des portugiesischen Handelsimperiums getätigten Geschäfte übertragen. Bank- und Kreditformen jener Epoche, Kompaniegeschäfte mit Kapitalanteilen, Versicherungswesen im Transportgewerbe und v. a. die zunehmende Spezialisierung und Selbstständigkeit dieser Geschäftsbereiche zu eigenständigen Branchen sind im Rahmen dieser Entwicklung zu beobachten. Sie bildeten maßgebliche Voraussetzungen zur Finanzierung und Ausweitung solcher unternehmerischen Tätigkeiten im Atlantik einerseits und dienten andererseits zur Risikominimie-

rung, aber auch zu spekulativen Investitionen. Scheitern oder Gewinn, der sich in sozialem Aufstieg ummünzen ließ, sind wesentliche Aspekte dieses alles in allem hochspekulativen Prozesses. Gegenüber den Tendenzen zur religiösen oder staatlichen sozialen Disziplinierung, die sich im Gefolge sich festigender Territorialherrschaft des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts beobachten lassen, bildete der atlantische Raum eine Art Laboratorium zur ungehinderten Entfaltung zunächst in wirtschaftlicher Hinsicht, später desgleichen in religiösem und politischem Zusammenhang. Es ist daher sicherlich nicht verfehlt, schon in dieser frühen Phase den atlantischen Raum als einen »Freiraum« gegenüber sich verfestigenden Zwängen sozialer, wirtschaftlicher, religiöser und politischer Art in Europa selbst zu sehen. Die sich in jener Zeit rasch entwickelnden staatlichen Bürokratien der am Expansionsprozeß beteiligten Mächte bemühten sich zwar um Kontrolle und um Reglementierung dieses Prozesses, doch erwiesen sich dessen Akteure in der Regel als sehr erfindungsreich in der Umgehung solcher Regelungen und Normierungen. Die entstehende frühmoderne Staatlichkeit, ein Phänomen zunächst der westeuropäischen Königreiche, ist somit schon bald als ein die Expansion, wenn auch meist unfreiwillig, begünstigender Faktor in Rechnung zu stellen.

Ungeachtet königlicher Absichtserklärungen zur Bekehrung der angetroffenen Bevölkerungen an der afrikanischen Küste, wie sie sich speziell im Falle Portugals in den Verhandlungen mit dem Papsttum oder in der Beauftragung einzelner Orden mit Missionsaufgaben fassen lassen, spielte die Bekehrungsabsicht in diesem portugiesischen Handelsimperium in der Praxis eher eine marginale Rolle. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß Portugal in Verfolgung seiner Handelsinteressen keine effektive Siedlungskolonisation anstrebte, sondern sich bereits bei seinen Vorstößen entlang der afrikanischen Küste mit der Errichtung von Handelsfaktoreien (*feitorias*) begnügte. Zwar wurden formalrechtlich die entdeckten Gebiete von Portugal insgesamt in Besitz genommen und durch die Errichtung von Herrschaftszeichen, sog. *Padrões*, gegenüber möglichen anderen europäischen »Entdeckern« als portugiesischer Besitz markiert, doch wurde daraus bis weit ins 16. Jahrhundert hinein nie ein Anspruch auf tatsächliche Beherrschung abgeleitet. Man

beschränkte sich vielmehr darauf, von küstennahen afrikanischen Fürsten die Erlaubnis zur Errichtung von *feitorias* zu erhalten, die mit von der Krone oder dem jeweiligen Lizenznehmer zu besoldendem Personal besetzt wurden. In solchen Faktoreien, bzw. von ihnen ausgehend, wurden dann die Missionare tätig, die ihre Aktivitäten freilich weitestgehend auf individuelle Überzeugungsarbeit stützten und diese nur bei Duldung durch die einheimischen Herrscher entfalten konnten. Sobald die regionalen Verhältnisse in den afrikanischen Gesellschaften, mit denen die Portugiesen zusammenarbeiteten, einer Missionstätigkeit entgegenstanden oder sogar den Handel zu stören drohten, blieb der Aktionsradius der Diener Gottes meist auf die Faktorei begrenzt, da für die portugiesischen Befehlshaber die guten Beziehungen zu den afrikanischen Herrschern unbedingt Vorzug genossen. Die Verhältnisse »vor Ort« konterkarierten folglich oft und in vielerlei Hinsicht die politischen Absichten der Krone. Zwischen metropolitane Politik und Normensetzung und örtlichen Gegebenheiten bestand unter den Bedingungen einer Handelskolonisation meist eine noch größere Diskrepanz als in Siedlungskolonien, wie sie seit 1502 die Spanier in Amerika zu errichten bemüht waren.

Gleichwohl waren im Rahmen der portugiesischen Handelskolonisation die staatliche Organisation der Expansion, deren militärische Unterstützung und politische Absicherung wesentliche Bedingungen für die Bündelung und Kanalisation der Ressourcen für den Erfolg und das Voranschreiten des Prozesses. Selbst wenn es nicht gelang, konkrete politische Ziele durchzusetzen, z. B. die Bekehrung zum Christentum oder die Geltendmachung detaillierter rechtlicher Regeln und Verfahrensweisen, so war doch die Setzung von Normen als organisatorischer Rahmen für den Expansionsprozeß von ausschlaggebender Bedeutung. Darüber hinaus wurden aus den Erfahrungen dieser Unternehmungen Verfahrens- und Verhaltensnormen gegenüber dem Fremden, d. h. unbekannte Ethnien ebenso wie unbekannte Lebensbedingungen, abgeleitet, aus denen wiederum Erfahrungswerte für weitere Vorstöße in unbekannte Regionen, Reiche oder Klimazonen gewonnen wurden. Solange Menschen und Kapital für diesen Expansionsprozeß mobilisiert werden konnten und im Gegenzug Handelsge-

winne oder zumindest Erwartungen und Hoffnungen auf solche zurückflossen, konnte diese Form der portugiesischen Expansion zu einem sich lange Zeit selbst tragenden Prozeß werden.

Für die Rekrutierung von Menschen waren die Erfahrungen des mittelalterlichen Kampfes gegen den Islam auf der Iberischen Halbinsel gleichfalls eine wichtige Voraussetzung. Die kriegerischen Vorstöße, die in diesem Zusammenhang oft als reine Beutezüge in das Hinterland des Gegners durchgeführt wurden, hatten nicht nur zur Militarisierung der einfachen Bevölkerung, sondern auch zur Erkenntnis geführt, daß solche gefährvollen Unterfangen gewinnbringend, statusverbessernd und außerdem noch gottgefällig sein konnten, wie der Klerus verkündete. Dies begünstigte zugleich eine gewisse Abflachung sozialer Gegensätze zwischen Adligen und dem »gemeinen Mann«, eröffnete letzterem Aufstiegschancen in die Aristokratie und führte dazu, daß jener nicht wie weithin im übrigen Europa vor kommerziellen Unternehmungen als unstandesgemäßen Tätigkeiten zurückschreckte. Selbst das Königtum wurde unternehmerisch tätig, weshalb man in der Forschung von einem »monarchischen Kapitalismus« sprach. In diesem Rahmen fiel es der Krone nicht schwer, für die Expansionspolitik nicht-portugiesisches Kapital und Fachkenntnisse zu rekrutieren, so wie man bereits im Rahmen der *Reconquista* fremde Unterstützung für den Kampf gegen die Mauren mobilisiert hatte. Vor diesem Hintergrund wird zumindest bis zu einem gewissen Grade nachvollziehbar, wie es zu der eigentümlichen Vermischung wirtschaftlicher, machtpolitischer, religiöser und selbst militärisch-adelig-ritterlicher Motivierungen im Expansionsprozeß kommen konnte.

Kastilien/Spanien sollte aus einer ähnlich gearteten Tradition heraus nach dem kurzen Intermezzo der Handelskolonisation anfangs des 16. Jahrhunderts zur Siedlungskolonisation in Amerika übergehen, bevor sich im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts und besonders seit der Zeit der Personalunion beider Mächte unter der Herrschaft Philipps II. ab 1580 beide Kolonisationskonzepte einander anzunähern begannen, wie sich besonders am Beispiel Brasiliens zeigen sollte. Kastilien beschritt aufgrund innenpolitischer Konflikte den Weg der atlantischen Expansion freilich einige Zeit nach Portugal.

Zwar waren die atlantischen Interessen Kastiliens schon ausgangs des 14. Jahrhunderts mit der Genehmigung und politischen Absicherung des normannischen Kolonisationsversuchs auf den Kanaren seit den 1390er Jahren offenbar geworden, was Portugal dazu veranlaßte, seit den 1430er Jahren seine Fortschritte im Atlantik vom Papsttum absichern zu lassen, doch blieben die auf eine solche Expansion drängenden adelig-kommerziell-maritimen Absichten in Westandalusien bis weit nach der Mitte des 15. Jahrhunderts ohne entscheidende politische Unterstützung durch die Krone. Die kastilische Dynastie der Trastámara befand sich zunächst in innenpolitischen Auseinandersetzungen verstrickt, die von der in Aragón regierenden Seitenlinie des Herrscherhauses geschürt wurden. Der seit 1450 in Kastilien regierende Heinrich IV., mit einer portugiesischen Prinzessin verheiratet, sah sich bald in Thronfolgekongflikte mit Teilen des Adels verwickelt, die die Legitimität seiner Tochter mit der portugiesischen Prinzessin in Frage stellten und Heinrichs Halbschwester Isabella als dessen Nachfolgerin durchsetzten. Diese, in einer »Nacht-und-Nebel-Aktion« mit dem aragonesischen Thronfolger Ferdinand verheiratet, sah sich beim Tod König Heinrichs mit einem Erbfolgekrieg konfrontiert, in dem der portugiesische König Alfons V. die Gegner anführte. Daraus resultierte am Ende des Kriegs nicht nur der bereits erwähnte Vertrag von Alcáçovas, sondern es spitzte sich nun auch die maritime Rivalität zwischen beiden Mächten zu. Kastilien leitete planmäßig die Eroberung der Kanarischen Inseln ein und akzeptierte schließlich nach längerem Zögern Kolumbus' Plan zur Suche des westlichen Seewegs nach Asien. Seit den ausgehenden 1470er Jahren hatte Portugal zielstrebig die Suche nach dem Seeweg zu den asiatischen Gewürzländern eingeleitet und sich dafür wissenschaftliche Beratung von europäischen Gelehrten zu sichern gewußt. Die Route um die Südspitze Afrikas, die noch nicht erreicht war, galt aufgrund der »Relaisstationen«, über die das portugiesische Handelsimperium mit den Inseln im mittleren und südlichen Atlantik verfügte, als der aussichtsreichste Weg nach Indien.

Der von Kolumbus konzipierte Plan traf daher ungeachtet der Zustimmung des Florentiner Geographen Toscanelli am portugiesischen Hof auf taube Ohren. Kolumbus wandte sich deshalb nach Andalusien, wo er von den mit der Mission auf

den Kanarischen Inseln und dem ihnen gegenüberliegenden afrikanischen Festland betrauten Franziskanermönchen an die Krone weiterempfohlen wurde, da Kastilien nach dem Vertrag von Alcáçovas im Atlantik ohnehin nur noch der Weg nach Westen offenstand. Wenn die kastilischen Könige 1492 nach Beendigung des Kriegs gegen das maurische Granada schließlich den Plan des Kolumbus doch noch aufgriffen und ihn unterstützten, so v. a. wegen der Vertragslage mit Portugal und der Tatsache, daß schlimmstenfalls der Verlust von drei Schiffen zu verschmerzen sei. Kolumbus' Fahrt ließ daher sofort den diplomatischen Konflikt zwischen Kastilien und Portugal wieder aufblühen, zumal er aufgrund der eingeschlagenen Route sehr wahrscheinlich die vereinbarte Demarkationslinie verletzt hatte und zudem bei seiner Rückkehr witterungsbedingt zunächst den Hafen von Lissabon anlaufen mußte. Der portugiesische König erhielt somit als erster Kenntnis vom Erfolg des Unternehmens und erhob bei Ferdinand und Isabella von Kastilien Protest gegen diese Vertragsverletzung. In Umkehrung der bisherigen Praxis gelang es den Königen Kastiliens, im Wechselspiel mit dem aus Valencia stammenden Papst Alexander VI., Portugal auszumanövrieren. Der Papst übertrug die im westlichen Atlantik entdeckten und noch zu entdeckenden Inseln und Festländer zum Zwecke der ungestörten Mission der angetroffenen Ureinwohner an Kastilien und legte zwischen Portugal und Kastilien eine neue, 100 Seemeilen westlich der Kapverdischen Inseln in Nord-Süd-Richtung verlaufende Demarkationslinie zur Abgrenzung der beiderseitigen Interessen- und Hoheitsgebiete fest. Im Vertrag von Tordesillas aus dem Jahr 1494, fünf Jahre bevor Vasco da Gama Indien erreichte, gelang den Portugiesen nur noch eine Verschiebung dieser Demarkationslinie nach Westen: Vereinbart wurden nun 370 Seemeilen westlich der Kapverden. Immerhin genügte die Westverschiebung der genannten Linie in dem Vertrag, um die amerikanische Ostküste zumindest teilweise in den portugiesischen Einflußbereich fallen zu lassen. Noch bevor also der erste Europäer einen Fuß an die Küste des heutigen Brasilien gesetzt hatte, war aufgrund europäischer Machtpolitik eine Vorentscheidung über den weiteren Verlauf der Geschichte entlang der Ostküste Südamerikas gefallen.